



Ankommen. Wahrnehmen. Zuhören.



Ankommen. Wahrnehmen. Zuhören.

21 Menschen | 18 Schicksale | 18 Interviews
Gespräche zwischen Ehrenamtlichen und Flüchtlingen

Impressum

Herausgeber:
Kirchenvorstand der
Evangelisch-lutherischen-
Kirchengemeinde
Zum Guten Hirten
Godshorn

Alt-Godshorn 61
30855 Langenhagen
Telefon (0511) 785 35 84

Redaktion:
Insa Becker-Wook

Mitarbeit:
Severine Bunzel
Brigitte Negelmann
Manfred Negelmann

Fotos:
Insa Becker-Wook
Wiebke Röhrbein
Birte Röver
Ingimage (S. 17-25)

Gestaltung:
Wiebke Röhrbein

Druck:
WIRmachenDRUCK.de

Auflage:
500 Exemplare

Direkte Entfernungsdistanzen

		
 Syrien → Langenhagen	3.600 km	2.800 km
 Libanon → Langenhagen	3.800 km	2.900 km
 Irak → Langenhagen	4.450 km	3.500 km
 Afghanistan → Langenhagen	6.500 km	5.100 km
 Albanien → Langenhagen	2.000 km	1.450 km
 Montenegro → Langenhagen	1.800 km	1.300 km
 Somalia → Langenhagen	9.700 km	6.250 km

○ Langenhagen



Ankommen. Wahrnehmen. Zuhören.

Fremde aufzunehmen, Verfolgten beizustehen und Flüchtlingen Hilfe anzubieten ist ein besonderes Merkmal unserer Kultur.

„Die Gastfreundschaft vergesst nicht. Denn durch sie haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt“ (*Neues Testament, Brief an die Hebräer*).

Wir haben einfach angefangen – im Herbst 2015. Das Gemeindehaus der Kirchengemeinde Zum Guten Hirten war für viele hundert Geflüchtete ein erster Anlaufpunkt – ein Raum für zahlreiche Deutschkurse, Begegnungscafés und Einzelhilfen.

Noch haben viele der Geflüchteten ihr Herz an zwei Orten, es ist in unserem Land für sie ein Neuanfang. Freiheit und Sicherheit sind die Güter, die sie im Kontrast zu ihren Herkunftsländern hier besonders schätzen und die sie auch an ihre neue Heimat binden.

In Gesprächen wird immer wieder deutlich, wie zerrissen die Familien dennoch sind, sie haben ihr Land ver-

lassen, ihre berufliche Existenz aufgegeben und fangen hier in Deutschland ganz von vorne wieder an. Das erfordert Kraft und Mut von den Geflüchteten, aber auch Zuspruch und Wertschätzung von den hauptamtlichen und ehrenamtlichen Begleiterinnen und Begleitern.

Viele Programme sind für den Spracherwerb und die Qualifizierung von Flüchtlingen entwickelt und umgesetzt worden. Der Weg zu einer Ausbildung oder zu einem Ausbildungsplatz ist trotzdem beschwerlich. Da stellt sich die Frage, wie geht es diesen Menschen, deren Neuanfang sich wesentlich schwieriger darstellt als angenommen? Woher nehmen sie ihre Geduld, ihre Kraft und ihre Hoffnung?

Es geht in dieser Publikation darum, den Leserinnen und Lesern das Leben der Geflüchteten fern von ihrer Heimat näher zu bringen. Und es geht darum, den Flüchtlingen zuzuhören und ihrer Geschichte Gehör zu verschaffen – mit Menschlichkeit, Wärme und Ermutigung.

Insa Becker-Wook | Marko Balkenhol | Falk Wook

Beyan S. | 24 Jahre | 2 Kinder

Heimatland: Syrien | Fluchtdauer: ca. 1 Jahr



„
Deutschland
ist für meine
Kinder gut.
Sie lernen hier
sehr viel.“

Impressum	2
Karte mit Heimatländern der Interviewten	4
Vorwort	7
Interviews: Beyan S. Syrien	9
Nourshin H. Syrien	10
Yasmin S. Libanon	11
Heba A. Syrien	15
Hassan A. R. Irak	16
Familie N. Afghanistan	17
Mustafa Syrien	26
Nareen Syrien	28
Yasmin H. A. Somalia	29
Falak und Khaleda I. Syrien	32
Shamis A. Irak	34
Maissa B. Syrien	37
Shahad Irak	38
Hajrija J. Montenegro	39
Elsa M. Albanien	40
Glisham I. Syrien	41
Sheila und Lenya M. Irak	42
Hivin Syrien	44
Bildergalerie	45

Woher kommst Du und wie war die Situation in Deinem Land?

Ich komme aus Syrien, dort ist Krieg und ich war nicht sicher. Mein Mann musste vor dem Militär fliehen.

Wieso bist Du nach Deutschland gekommen?

In meinem Heimatland ist alles zerstört, dort kann ich nicht mehr leben.

Wie lange hat Deine Flucht gedauert?

Die Flucht hat ein Jahr gedauert und war sehr schwierig. Ich war allein mit meiner Tochter, meiner Mutter und meiner Schwester. Mein Mann ist 2015 nach Deutschland gekommen, wir anderen haben ein Jahr in der Türkei gelebt. Das Jahr war sehr schwer für uns, wir hatten immer wieder große Angst vor Übergriffen.

Was hat Dir Kraft gegeben, diese Zeit zu bewältigen?

Mein Mann und meine Tochter haben mir Kraft gegeben.

Was war und ist Deine größte Hürde?

Ich wusste nie, ob ich meinen Mann wiedersehen würde. Mein Kopf war so voll, aber ich musste funktionieren, mein Kind war erst zwei Jahre alt, ich war für alles alleine verantwortlich.

Was erfüllt Dich mit Hoffnung?

Für meine Kinder ist Deutschland sehr gut, sie können zur Schule gehen und lernen sehr viel. Es gibt viele Förderprogramme für geflüchtete Kinder. Alles hat hier seine Zeit.

Wo hast Du Unterstützung erfahren?

Ich treffe mich regelmäßig mit Freundinnen und die Menschen hören mir zu. Ich möchte gerne eine Ausbildung als Friseurin machen, ich hoffe, dass es klappt.

Was bewahrst Du von Deiner Kultur hier in Deutschland?

Ich habe hier in Langenhagen viele kurdische Freunde und viele Freunde aus dem Libanon.

Was ist Dein Zukunftswunsch?

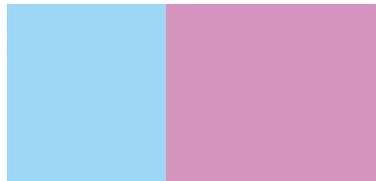
Ich wünsche mir, dass meine Familie gesund bleibt und dass ich meine Familie, die noch in Syrien ist, wiedersehen kann. Und: Ich möchte hier in Deutschland bleiben, einen Beruf erlernen und hier arbeiten – ich möchte nicht zurück nach Syrien.

*Interview vom 10. Oktober 2019
mit Insa Becker-Wook*



Nourshin H. | 33 Jahre | 2 Kinder
 Heimatland: Syrien | Fluchtdauer: 1,5 Jahre

„Ich treffe gerne deutsche Frauen und gehe zur Sportgruppe.“



„Meine ersten sechs Lebensjahre habe ich in Deutschland verbracht.“

Woher kommst Du und wie war die Situation in Deinem Land?

Ich komme aus Syrien wegen des Krieges. Ich bin 2016 alleine mit zwei kleinen Kindern gekommen. Mein Mann ist schon 2014 nach Deutschland geflohen.

Wieso bist Du nach Deutschland gekommen?

In meiner Heimat ist durch den Krieg alles zerstört.

Wie lange hat Deine Flucht gedauert?

Ich war zuerst im Irak, dann im Libanon. Meine Tochter war damals sechs Monate alt.

Die Flucht dauerte ein Jahr und sechs Monate. Dann waren endlich meine Papiere fertig und ich konnte nach Deutschland kommen.

Was hat Dir Kraft gegeben, diese Zeit zu bewältigen?

Mein Mann hat mir die Kraft gegeben, wir haben oft miteinander telefoniert. Ich habe viel geweint, es war schwer für mich.

Was war und ist Deine größte Hürde?

Ich hatte große Angst, dass ich nie nach Deutschland kommen würde.

Was erfüllt Dich mit Hoffnung?

Wenn ich meine Mutter und meinen Vater wiedersehen könnte, dann wäre ich glücklich.

Wo hast Du Unterstützung erfahren?

Das Jobcenter hat mir geholfen und viele ehrenamtliche Helferinnen und Helfer in den Treffpunkten und Begegnungscafés.

Was bewahrst Du von Deiner Kultur hier in Deutschland?

Ich spreche zuhause kurdisch. Aber ich treffe auch deutsche Frauen und gehe sehr gerne zur Sportgruppe in Godshorn.

Was ist Dein Zukunftswunsch?

Ich würde sehr gerne in einer Bäckerei arbeiten.

*Interview vom 10. Oktober 2019
 mit Insa Becker-Woock*

Yasmin S. | 39 Jahre | 4 Kinder
 Heimatland: Libanon | Fluchtdauer: 5 - 6 Tage

Woher kommst Du und wie war die Situation in Deinem Land?

Meine Vorfahren kommen aus Palästina. Ich wurde 1980 in Berlin geboren und habe meine ersten sechs Lebensjahre in Deutschland verbracht und bin auch einige Jahre in einen deutschen Kindergarten gegangen. 1986 beschloss mein Vater, dass unsere Familie zurückgehen muss, weil sich für ihn die Integration in Deutschland sehr schwierig gestaltete. Er war in großer Sorge um seine zwei älteren Töchter. Der Ortswechsel löste bei mir viele Ängste aus. Die Wohnsituation war mit Deutschland nicht zu vergleichen; wir lebten in einem Haus mit einem Wellblechdach und ohne Heizung. Licht und fließend Wasser funktionierten selten. Ich kam dann in die Schule, aber das Finden von Freunden gestaltete sich sehr schwierig, da ich kein arabisch, sondern nur deutsch sprechen konnte. Zuhause habe ich mit meinen Geschwistern immer deutsch gesprochen und schon damals war es mein sehnlichster Wunsch, wieder zurück nach Deutschland zu kommen. Ich entwickelte als Kind Wunschbilder und Fantasien, mich in einem Koffer zu verstecken und so zurück nach Deutschland zu kommen. Als ich mit meinen Eltern Deutschland verlassen

habe, glaubte ich, dass die Fahrt in den Libanon nur ein Familienurlaub bzw. Ausflug sei.

Die Situation im Libanon hat sich in der letzten Zeit zunehmend verschlechtert. Ich lebte mit meiner Familie in einem Flüchtlingslager bzw. Ghetto, dort konnte man Wohnraum mieten. Wobei auch kaufen möglich gewesen wäre, aber die Preise waren so extrem hoch, dass dies wirtschaftlich gar nicht möglich gewesen wäre. Zum Wohnen außerhalb des Ghettos bestand überhaupt keine Chance. Die UN hat für die Kinder schulische Angebote unterbreitet, ebenso ärztliche Versorgung und Krankenhäuser innerhalb des Ghettos geschaffen. Für palästinische Kinder war das schulische Angebot jedoch nur eine minimale Grundversorgung. Innerhalb des Ghettos lebten auch Libanesen. Dieses waren jedoch sozial schwache und auffällige Menschen mit hohem Gewaltpotenzial.

Ich war in großer Sorge um meine Kinder, insgesamt gab es keine Regeln und keine Ordnung. Kinder und Jugendliche untereinander und auch gegenüber Erwachsenen übten Gewalt mit Messern und Waffen aus. Es herrschte



”
Ich möchte den Menschen
in Deutschland etwas
zurückgeben und nicht nur
nehmen!

ein total respektloses Verhalten, dies erschwerte eine gute Erziehung für die Kinder. Zunehmender Konsum von Drogen, die den Kindern versteckt in Säften in der Schule verabreicht wurden, führte zu einem Chaos ohne Ende.

Wieso bist Du nach Deutschland gekommen?

Palästina habe ich nie kennengelernt, meine Heimat/mein Traum war, seit ich mit meiner Familie im Libanon war, immer DEUTSCHLAND. Ich habe selbst im Libanon auf die Frage: Woher kommst Du? gesagt: Ich sei Deutsche. Dies wurde nicht verstanden, aber für mich war es gefühlt real und ganz wichtig, weil ich in Deutschland geboren bin.

Meine Gefühle und mein Ansinnen, dass Deutschland mein Zuhause ist, habe ich auch meinen Kindern vermittelt. Angebote meiner Brüder in Dänemark und Norwegen, dorthin zu kommen, waren für mich nicht diskutabel.

Weil die Situation so verfahren, so ungeordnet war, habe ich den Libanon verlassen. Es war nicht die Not um Essen und Trinken oder auch Wohnen, sondern die täglichen Ängste waren zu groß. Ich habe immer das Bedürf-

nis nach Sicherheit gehabt und dies war im Ghetto im Libanon nicht zu erfüllen. Auch meine Geschwister, die ca. 10 Jahre in Deutschland gelebt haben, hatten alle den Wunsch, den Libanon wieder zu verlassen. Sie haben bis heute weder arabisch schreiben noch lesen gelernt; sie waren Fremde im „eigenen“ Land.

Wie lange hat Deine Flucht gedauert?

Insgesamt waren es 5-6 Tage. Von Beirut bin ich mit Hilfe des Fluchthelfers per Flugzeug nach Paris gekommen. Der Fluchthelfer hatte die Pässe einbehalten und mich dann auf einem großen Pariser Bahnhof ausgesetzt, indem er erklärte, er müsse mal auf die Toilette. Dann kam er nicht wieder, obwohl er viel Geld erhalten hatte, um mich und meine kleine Tochter bis nach Deutschland zu bringen. Ich wusste gar nicht, wo ich war. Mehrere Tage hintereinander habe ich immer wieder auf die Anschrift meiner Cousine in Hamburg gezeigt, die Passanten haben mir dann mit Händen und Füßen gezeigt, auf welchem Bahnsteig ein Zug steht, den ich benutzen könne. Da ich kein Geld bei mir hatte, bin ich ohne Fahrkarte über mehrere Stationen und innerhalb von fünf Tagen nach Deutschland gekommen.

Total entkräftet bin ich bei meiner Cousine in Hamburg angekommen, ca. eine Woche brauchte ich, um mich zu erholen. Anschließend habe ich Kontakt zu einem Aufnahmecamp aufgenommen, von dort erfolgte der Transfer mit zwei weiteren Frauen nach Braunschweig. Es stellten sich bei mir Ess- und massive Schlafprobleme ein.

In Braunschweig war es sehr chaotisch, wir lebten in einer großen Halle mit ganz vielen Familien. Ich blieb dort ca. einen Monat, den ich allerdings wie ein Jahr empfunden habe. Da ich in der großen Halle nicht schlafen konnte, gab mich eine andere Frau als ihre Schwester aus und nahm mich mit in ihr Zimmer. Anschließend wurde ich nach Godshorn überwiesen, wo ich in der Notunterkunft Ahornstraße gewohnt habe. Kurze Zeit später wurde mein Sohn in Hannover geboren.

Was hat Dir Kraft gegeben, diese Zeit zu bewältigen?

Als erstes waren es meine Kinder, die mich immer weiter vorangetrieben haben. Als zweites war es mein Traum von Deutschland, der mich vorangebracht hat. Als ich hier in Godshorn war, haben mir die Menschen, die mich begleitet und aufgenommen

haben, neue Hoffnung gegeben. Die Menschen haben mich angenommen, so wie ich bin/war, ohne zu wissen, woher und wer ich bin/war. Diese Zuwendung hat mir die Kraft zum Weiterleben gegeben. Die Menschen um mich herum waren freundlich und hilfsbereit und das motiviert.

Was war und ist Deine größte Hürde?

Die größte Hürde ist der Aufenthaltstitel, gleichzeitig habe ich große Angst vor der Ausweisung in den Libanon. Ein Gedanke, der unerträglich ist. Und wenn er eintreten sollte, möchte ich lieber sterben. Die größte Herausforderung war der Aufenthalt in Braunschweig mit den vielen Menschen und unterschiedlichen Kulturen und deren Lebensweisen. Es war den ganzen Tag und auch in der Nacht sehr laut, es gab viel Alkohol und ich hatte ständig Angst, dass jemand in der Nacht ins Zimmer kommt.

Was erfüllt Dich mit Hoffnung?

Das Vorwärtstreben meiner Kinder in Beruf und Schule sowie deren Erfolge geben mir Mut und Hoffnung, nach vorn zu schauen und weiter zu kämpfen. Mein Wunsch und Ziel im Libanon war, dass meine Kinder eine gute Chance für ihre Zukunft haben.



Heba A. | 1 Kind

Heimatland: Syrien | Fluchtdauer: 20 Tage



„Mein Kopftuch ist mir im Moment noch wichtig, es gibt mir Sicherheit.“



„Ich habe in einem Krankenhaus gearbeitet und viele Verletzte gesehen.“



Wo hast Du Unterstützung erfahren?

Viele Menschen haben mir hier in Godshorn vor Ort geholfen, mich unterstützt und begleitet.

Auf dem Weg von Paris nach Hamburg haben viele, mir völlig fremde Menschen, versucht weiterzuhelfen.

Was bewahrst Du von Deiner Kultur hier in Deutschland?

- Meinen Glauben
- Manchmal traditionelles Essen
- Mein Kopftuch ist mir im Moment noch wichtig, es gibt mir Sicherheit.

Was ist Dein Zukunftswunsch?

- Eine gute berufliche Zukunft für meine Kinder.
- Eine Aufenthaltsgestattung. Damit habe ich die Chance, auch beruflich für mich Perspektiven zu entwickeln.
- Zum anderen möchte ich den Menschen in Deutschland etwas zurückgeben und nicht nur nehmen. Und dies lieber heute als morgen.

Interview vom 30. März 2019
mit Brigitte Negelmann

Woher kommst Du und wie war die Situation in Deinem Land?

Ich komme aus Syrien. Dort gab es Bombenangriffe. Ich habe in einem Krankenhaus (Rotes Kreuz) gearbeitet und viele Verletzte gesehen. Es gab weder Strom noch Wasser. Die Situation war geprägt von Angst und psychischem Leid.

Wieso bist Du nach Deutschland gekommen?

Hier gibt es Sicherheit.

Wie lange hat Deine Flucht gedauert?

Die Flucht hat 20 Tage gedauert. Ich bin mit einem Flugzeug in die Türkei geflogen und dann ging es mit einem Boot weiter nach Griechenland. Von dort bin ich mit einem Bus über Kroatien, Serbien, Slowenien nach Österreich gefahren. Und dann ging es nach Deutschland.

Was hat Dir Kraft gegeben, diese Zeit zu bewältigen?

Ich wollte vor dem Krieg flüchten und habe mir ein neues, sicheres Leben gewünscht.

Was war und ist Deine größte Hürde?

Die Flucht über das Meer war schrecklich. Hier in Deutschland gibt es keine großen Hürden. Anfangs war es allerdings schwer, alleine zu sein.

Was erfüllt Dich mit Hoffnung?

Ich habe hier viele Freundinnen gefunden, die mir helfen. Das gibt mir Hoffnung.

Wo hast Du Unterstützung erfahren?

In Godshorn erhalte ich Unterstützung von vielen Menschen.

Was bewahrst Du von Deiner Kultur hier in Deutschland?

Ich bewahre mir das Essen, die Feste und das Beten.

Was ist Dein Zukunftswunsch?

Ich wünsche mir für meine Zukunft, dass ich die Sprache besser beherrsche, eine Arbeit finde und Deutschland etwas zurückgeben kann.

Interview vom 30. März 2019
mit Elisabeth Sanders





Hassan A. R. | 4 Kinder
 Heimatland: Irak | Fluchtdauer: 15 Tage

„ Wir haben vier Kinder und wollten sie schützen.

Woher kommst Du und wie war die Situation in Deinem Land?

Ich komme aus dem Irak. Es war Krieg, es fielen Bomben und es gab dort viele Terroristen. Unser Haus wurde zerstört.

Wieso bist Du nach Deutschland gekommen?

Wir hatten Angst zu sterben. Wir haben vier Kinder und wollten sie schützen.

Wie lange hat Deine Flucht gedauert?

Unsere Flucht begann im Jahre 2015. Erst sind wir in die Türkei geflüchtet und von dort ging es nach Deutschland. Die Flucht dauerte 15 Tage. Danach wohnten wir 6 Monate in einem Flüchtlingsheim in Braunschweig und 2 Jahre in einem Container in Langenhagen.

Was hat Dir Kraft gegeben, diese Zeit zu bewältigen?

Die Sozialarbeiter haben uns geholfen. Wir müssen keine Angst mehr vor Gewalt haben und bekommen zudem Hilfe von Ehrenamtlichen.

Was war und ist Deine größte Hürde?

Wir hatten lange keine eigene Wohnung. Außerdem bereitet uns die Sprache Probleme. Es macht uns noch immer Schwierigkeiten, uns zu verständigen. Den Sprachtest Niveau B1

zu bestehen ist aber Voraussetzung, um eine Arbeit finden zu können.

Was erfüllt Dich mit Hoffnung?

Die große Unterstützung, die wir in Deutschland erhalten haben, erfüllt uns mit Hoffnung. Wir haben umfassende Hilfe bekommen; z.B. erhalten wir finanzielle Unterstützung und die Kinder können eine Kita besuchen und nehmen an einem Schwimmkurs teil.

Wo hast Du Unterstützung erfahren?

Wir erfahren Unterstützung von Sozialarbeitern und ehrenamtlichen Helfern.

Was bewahrst Du von Deiner Kultur hier in Deutschland?

In der Familie sprechen wir unsere Sprache: Kurdisch. Außerdem bereiten wir uns gerne kurdische Speisen zu.

Was ist Dein Zukunftswunsch?

Erstmal möchte ich den Sprachkurs B1 bestehen. Danach möchte ich eine Ausbildung machen und arbeiten. Die Kinder sollen fleißig in der Schule lernen und gut Deutsch sprechen können. Wir wünschen uns für sie gute Kontakte mit Deutschen und eine gute Berufsausbildung.

Interview vom 1. August 2019
 mit Lilli Balkenhol

Familie N. | 3 Kinder
 Heimatland: Afghanistan | Fluchtdauer: 6 Monate



„ Die Milizen machten das Land unsicher und ständig lag Gefahr in der Luft.

Gespräch zwischen Belal und Rowaida N. einerseits und Wolfgang Kuschel andererseits im August 2019. Die Eltern von Belal und seiner Schwester Rowaida, Naim und seine Frau Asiba saßen dabei und haben viele ergänzende Informationen gegeben. Belal war z. Zt. der Flucht 14, Rowaida 12 Jahre alt.

Woher kommt ihr und wie war die Situation in Eurem Land?

Wir kommen aus Kabul in Afghanistan. Dort haben wir ständig mit der Angst gelebt. Immer wieder hörten wir von Selbstmordattentätern und nirgendwo gab es Ruhe. Weder in der Schule, noch in der Moschee, noch zu Hause fühlten wir uns sicher. Die Milizen machten das Land unsicher und ständig lag Gefahr in der Luft.

Gab es konkrete Anlässe für dieses Gefühl?

Als wir alle einmal Ausweise von der Behörde abholen wollten, hatte mein Vater plötzlich keine Lust und wir blieben erst einmal zu Hause. Genau in der Zeit gab es dort ein Attentat mit Toten und Verletzten. Das Leben in Kabul war nicht mehr schön. Wir hatten keine Hoffnung mehr. Es gab kein sauberes Wasser und die Ernährungslage war immer schlecht. Naims Lehr-tätigkeit für Dari (Persisch) und Sport wurde mit ca. 120,00 € extrem schlecht vergütet. Unsere Mutter Asiba wurde

als Grundschullehrerin noch schlechter bezahlt. Soldaten z.B. verdienten das Fünffache. Unsere Eltern wollten ein besseres Leben für uns Kinder.

Wieso seid ihr nach Deutschland gekommen?

Die kriegerischen Unruhen in unserem Land wollten und wollten nicht aufhören. Wir hatten ständig das Gefühl, in Unsicherheit zu leben. Immer wieder hörten wir von Anschlägen und Grausamkeiten.

Einem Bruder von Naim passierte folgendes: Er war als Soldat nördlich von Kabul stationiert. Einer seiner Mitsoldaten arbeitete heimlich für die Taliban. Als der eines Nachts Kalaschnikows für die Taliban stehlen wollte, hat er meinen Onkel einfach im Schlaf erschossen. Ein anderer Onkel und einige Verwandten waren bereits nach Frankreich und Deutschland ausgewandert. Sie ermunterten uns, es ebenfalls zu versuchen, um ein Leben in Frieden und Ruhe leben zu können.



” In den schroffen Bergen ging es zu Fuß und mit Pferden nachts durch Schluchten und über Pässe in die Türkei.

” Die gefälschten Pässe nahm man uns wieder ab für andere Flüchtlinge.

Wie lange hat Eure Flucht gedauert?

Insgesamt waren es mehr als sechs Monate. Da unsere Eltern wussten, dass die Flucht viel Geld kosten würde, hatten sie zuvor all ihren Besitz und das Haus verkauft. Ebenso den ganzen Goldschmuck, den unsere Mutter besaß und den wertvollen Schmuck, der ihr traditionsgemäß bei der Hochzeit geschenkt wurde, dazu alles, was wir nicht mitnehmen konnten. Es blieben nur Rucksäcke für uns übrig. In einem Rucksack gab es einen doppelten Boden, unter dem 1400 € Euro versteckt waren.

Ansonsten nahmen wir kaum Bargeld mit. Das wäre viel zu gefährlich gewesen. Was auf uns zukommen würde, davon hatten wir keine Ahnung. Unsere Eltern hatten uns erzählt, dass wir zu unserem Onkel nach Deutschland ziehen würden. Wir warteten.

Wie seid ihr aus Afghanistan herausgekommen?

Als schließlich eines Tages die Nachricht von dem angeheuerten Schleuser kam, dass es losgehen sollte, musste alles ganz schnell gehen. So war das immer auf der Flucht: Oft wusste man lange nicht, wann etwas passieren würde, dann hieß es z.B. morgen

oder übermorgen, dann wurde das Ganze plötzlich abgesagt – oder es gab überhaupt keine Nachricht.

Zuerst sind wir mit dem Flugzeug ganz normal nach Teheran geflogen. Das war ja kein Problem. Im Iran erhielten wir von den Schleusern gefälschte türkische Pässe. Unsere eigenen wurden weggeworfen. Auf der von einer Plane verdeckten Ladefläche eines Lastwagens wurden wir dann mit rund 20 anderen Leuten in das Gebirge gebracht, das die Grenze zur Türkei bildet.

Unsere Gruppe bestand insgesamt aus etwa 50 Leuten. In den schroffen Bergen ging es zu Fuß und mit Pferden nachts durch Schluchten und über Pässe in die Türkei. Davor hatten wir große Angst, weil wir vorher gehört hatten, dass auf diesem Weg durch das Hochgebirge – vor allem im Winter – schon viele Flüchtlinge umgekommen waren. Es war zwar noch Spätsommer und in der Ebene ziemlich heiß, aber oben im Gebirge war es doch so kalt, dass uns fast die Nasen abgefroren wären. Wir mussten zum Teil durch dunkle Wälder, wie wir sie noch nie gesehen hatten. Oft sind wir nachts geritten, immer zu zweit auf einem Pferd.

Tagsüber wurden wir in Bergdörfern versteckt. Wie wir vorankamen, das hing auch von den jeweiligen Schleusern ab. Wir saßen vorher noch nie auf einem Pferd und so war das Reiten qualvoll und hat uns nach kurzer Zeit ziemlich wehgetan. Da das Gelände sehr steil und zum Teil auch sehr unwegsam war, fürchteten wir immer wieder zu stürzen.

Wie ging es dann in der Türkei weiter?

Als wir die Grenze oder irgendeinen Kontrollposten erreicht hatten, stempelte ein Beamter ungerührt unsere Pässe ab. Auf der türkischen Seite wurden wir anderen Schleusern übergeben. Wir kamen zuerst für drei oder vier Tage bei Kurden unter. In dem Haus hing ein großes Bild „Freiheit für Öcalan!“. Versteckt und eng zusammengepfercht wurden wir dann auf der Laderampe eines Transporters gut verdeckt hinter Planen oder in anstrengenden Fußmärschen fünf Tage lang durch die Türkei nach Istanbul gebracht.

Vorwärts ging es nur nachts. Immer wieder mussten wir uns tagsüber in Häusern verstecken, um nicht gesehen zu werden. So unauffällig wie möglich sein, das war das Wichtigste. Ständig

lebten wir in Furcht, von der Polizei entdeckt oder anderswie erwischt zu werden. Die Schleuser, die immer wieder wechselten, waren zum Teil ziemlich gewalttätig, etliche haben wir nur mit Maske vor dem Gesicht gesehen. Vor allem die allein reisenden Jugendlichen, hier vor allem die Jungen, wurden von ihnen ziemlich brutal misshandelt. Sowie die mal nachts etwas lauter waren, kriegten sie Schläge.

In Istanbul wurden wir für lange Zeit in einem Haus im Stadtteil Zeytinburnu versteckt, wo wir pro Monat 500 € bezahlen mussten. Die gefälschten Pässe nahm man uns wieder ab für andere Flüchtlinge. Wir hatten nun gar keine Papiere mehr. In der Nähe gab es einen Park, den Zeytin-Park, in dem viele Schleuser auf neue Flüchtlinge warteten. Man kriegte von anderen Flüchtlingen oder Schleusern einen Tipp und musste dann selbstständig unauffällig Kontakt aufnehmen, z.B. telefonisch. Obwohl wir uns ja eigentlich immer verstecken sollten und immer im Haus blieben.

Uns half ein anderer Afghane, den wir bei einer Telefonzelle trafen. Mit einem der Schleuser konnten wir schließlich einen neuen Vertrag über



„
Die Schleuser nahmen
uns richtig aus. Für
ein Brot mussten
wir z. B. 10 € zahlen.



„
Wir hatten
fürchterliche
Angst zu
ertrinken.

das Weiterkommen abschließen. Aber erst einmal mussten wir wieder warten. Wie die ganze Flucht über ließen uns die Schleuser auch hier immer im Ungewissen, was passieren würde. Auch wenn wir unterwegs waren, wussten wir nie so richtig, wo wir gerade waren. Ob wir z.B. noch vor oder schon über eine Grenze rüber waren. Das Geld für die Flucht wurde von unseren Verwandten in Kabul dem Hauptschleuser allerdings jeweils immer erst gegeben, wenn wir an einem bestimmten Zielort angekommen waren.

Woher wussten Eure Verwandten, dass ihr an den vereinbarten Orten heil angekommen seid?

Wir mussten uns nach der Grenzüberquerung irgendwie immer eine neue Sim-Karte besorgen und telefonierten mit unseren Verwandten, dass wir an der Zwischenstation angekommen waren. Erst wenn die Nachricht von uns eingetroffen war, gaben sie dem Hauptschleuser und Organisator der Reise in Kabul, später anderswohin, das Geld. Andernfalls hätten die das Geld einfach behalten und uns nicht weitergebracht. Und der jeweilige Geldempfänger informierte die Unterschleuser vor Ort, dass es weitergehen konnte. Wer der oder die Hauptschleuser waren, haben wir

nie erfahren. Sie nannten uns wohl nur Tarnnamen. Einer hatte einen türkischen Pass. Überhaupt hatten wir es in der Türkei mit mehr Schleusern zu tun als erwartet. Hinter den Grenzen wechselten die Schleuser meistens. So hatten wir es mit Afghanen, Kurden, Türken und anderen zu tun.

Wie habt ihr Euch unterwegs versorgt?

Zum überwiegenden Teil versorgten uns die Schleuser mit Lebensmitteln, weil uns ja niemand sehen sollte, zum Teil mussten wir uns selber irgendwie welche besorgen. Wir selbst hatten nur wenig Geld dabei, da wir immer fürchten mussten, dass es uns weggenommen wurde. Die Schleuser nahmen uns richtig aus. Für ein Brot mussten wir z.B. in Griechenland 10 € bezahlen. Aber wir konnten ja nicht einfach in irgendein Geschäft gehen und dort etwas kaufen. Den Rucksack mit den 1400 € haben die uns schon im kurdischen Grenzgebiet weggenommen. Es hieß, sie wollten ihn für uns transportieren. Wir bekamen ihn nie wieder zu Gesicht und das ganze Geld war weg.

In der Türkei wart ihr ja noch nicht in der Europäischen Union und damit noch nicht am Ziel.

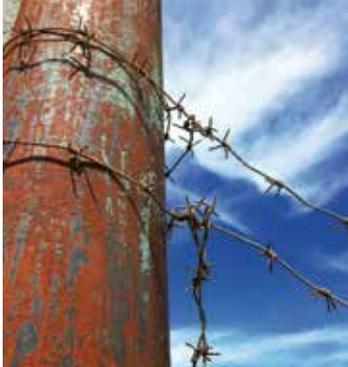
Von Istanbul ging es eines Nachts wieder auf einen Lastwagen und weiter nach Izmir. Und dann von einem Ort in der Nähe von Izmir mit einem Schlauchboot nach Griechenland auf irgendeine Insel hinüber. Lesbos, Chios oder Samos, wir wissen es nicht genau, weil man es uns nie gesagt hat. Wir hatten vorher noch nie das Meer gesehen und jetzt saßen wir zusammen mit vielen anderen dicht an dicht nachts ungefähr acht Stunden in diesem schaukelnden Schlauchboot und hofften, gesund anzukommen. Wir hatten fürchterliche Angst, zu ertrinken. Nur Naim und Belal hatten schwimmen gelernt. Es ging Gott sei Dank gut und im Morgengrauen landeten wir auf der Insel.

Versteckt auf einem anderen Schlauchboot fuhren wir bald danach weiter, vermutlich in die Nähe von Athen, von wo es mit einem dieser Großraumlimousinen an die adriatische Küste weiterging. In Griechenland wurde übrigens unsere Gruppe, die aus mehr als 50 Flüchtlingen bestand, aufgeteilt, je nachdem, wohin die Einzelnen wollten.

Gab es noch weitere gefährliche Situationen?

Als besonders gefährlich empfanden wir die Überfahrt nach Italien. Vier oder fünf Tage lang fuhren wir wieder in einem offenen Schlauchboot über die Adria und hatten immer Angst, von der Küstenwache entdeckt zu werden. Essen oder Trinken gab es kaum. Doch wir schafften es und wurden – es war noch fast dunkel – irgendwo in Apulien weitab von der nächsten Stadt in kleinen Hütten oder Baracken gut versteckt in Orangenplantagen untergebracht. Dort blieben wir drei Tage. Pro Nacht knöpfte man uns hier 100 € ab. Aus dem Haus durften wir auch hier nicht, obwohl wir ja in einer offenbar einsamen Plantage untergebracht waren. Italiener haben wir keine gesehen.

In einer Großraumlimousine mit getönten Scheiben brachte man uns dann von Süditalien nach Frankreich. Natürlich wieder nachts. In dem Auto für eigentlich fünf bis maximal sieben Personen saßen wir zu zwölf! Auf den Sitzen mussten immer einige auf dem Schoß von anderen sitzen, im Kofferraum lagen sie übereinander gestapelt. Angehalten wurde die ganze Strecke über nicht. Es gab kein



„
Oder man musste
in die Hose machen.
Die Schleuser
kannten da kein
Erbarmen.“

Essen, kein Trinken, nichts. Niemand durfte zwischendurch aussteigen, um sich mal die Füße zu vertreten. Auch nicht an einer einsamen Stelle. Das war besonders schlimm, wenn man zum Klo musste. Niemand durfte mal zum Pinkeln. Stattdessen reichte man dann eine Flasche nach hinten, wenn es gar nicht mehr anders ging. Oder man musste in die Hose machen. Die Schleuser kannten da kein Erbarmen.

Einmal dachten wir, es wäre vorbei. Irgendwo in der Nähe der italienisch-französischen Grenze gerieten wir nachts in eine Polizeikontrolle. Mit Taschenlampen leuchteten sie in den Wagen hinein. Wir hatten eine wahn sinnige Angst. Glücklicherweise saßen vorne zwei eher mitteleuropäisch aussehende Leute. Die guckten sie nur kurz an und ließen dann schnell von uns ab, um andere Wagen kontrollieren zu können. Aufatmen!

In Südfrankreich waren wir dann schließlich einigermaßen in Sicherheit. Aber wir mussten ja noch nach Paris. Ein Taxifahrer bot uns schließlich Hilfe an. Er lud uns in seinen Wagen und kassierte 1600 € für die Fahrt. Zwischendurch – er hatte sich wohl mit einem Freund verabredet –

wurde irgendwo der Wagen gewechselt und wir fuhren mit einem alten anderen Auto nach Paris. Hier konnte uns ein Onkel weiterhelfen, nach Deutschland zu kommen. Das dauerte nochmal zwei Nächte, ging aber insgesamt problemlos. Der Fahrer, wohl ein Albaner oder Kosovare, wusste vermutlich, dass wir illegal waren. Aber er verdiente ja ganz gut an uns.

Seid ihr dann gleich nach Langenhagen gezogen?

In Deutschland war die erste Station Hannover, wo unsere Verwandten leben. Mit unserer Tante trafen wir uns auf dem Bahnhofsplatz „unterm Schwanz“. Und dann gab es erst einmal ein ordentliches Frühstück bei McDonald's. Wir meldeten uns bei der Polizei in der Alten Heide. Ein Cousin besorgte einen Anwalt. Die Polizei brachte uns in zwei Wagen zum Hauptbahnhof, wo wir verhört wurden. Naim und Belal mussten sich einer Leibesvisitation unterziehen. Wir durften aber noch eine Nacht bei unserem Onkel bleiben.

Am nächsten Tag gab uns die Caritas Fahrkarten für den Zug nach Friedland. 40 Tage saßen wir dann untätig in Friedland herum. Wir besaßen so

gut wie nichts mehr und hatten mehr oder weniger nur das, was wir auf dem Leibe trugen. Etwa 47.000 € hat uns die Flucht gekostet. Nun war fast alles weg, aber wir waren gesund, unverletzt und in Sicherheit. Und in dem Land, in das wir wollten.

Im Grenzdurchgangslager Friedland wurden die Flüchtlinge nach den entsprechenden Verhören – bei uns waren es zwei – auf verschiedene Orte in Niedersachsen aufgeteilt. Wir kamen nach Norden.

Nach einem guten halben Jahr war dann der Jubel groß: Wir hatten die Nachricht bekommen, dass unser Asylantrag angenommen worden war und dass wir als Flüchtlinge anerkannt waren. Wir waren sehr erleichtert und zogen nun in die Nähe unserer Verwandten nach Langenhagen.

Was hat Euch die Kraft gegeben, diese Zeit zu bewältigen?

Die Situation in Afghanistan war ja unerträglich geworden, vor allem nach dem Mord an unserem Onkel und dem Anschlag, dem wir nur durch einen reinen Zufall entronnen waren. Besondere Kraft hat uns die Hoffnung auf ein besseres Leben für uns alle gegeben, vor al-



„
Das Warten auf das
sichere Bleiberecht
war eine bange Zeit.“

lem natürlich die unserer Eltern für uns Kinder. Wir wollten in Frieden leben. Geholfen hat uns natürlich auch die Tatsache, dass in Deutschland unser Onkel auf uns wartete, der uns würde weiterhelfen können.

Was war und ist Eure größte Hürde?

Bei der Flucht war es die ständige Angst, entdeckt zu werden und nach Afghanistan zurück zu müssen oder irgendwo zu stranden. Aber wir wollten nicht in der Türkei, in Griechenland oder Italien bleiben, weil wir da ja keine Verwandten haben. Dazu die Schwierigkeiten, sehr lange Strecken laufen und bei großer Kälte auf dem Pferd reiten zu müssen. Das hatten wir niemals vorher gemacht. Dann kam die Furcht vor dem Meer, das wir noch nie zuvor gesehen hatten.

Als wir schließlich in Deutschland angekommen waren, haben wir natürlich in den ersten Monaten Angst gehabt, wieder abgeschoben zu werden. Davon hatten wir ja immer wieder mal gehört. Das Warten auf das sichere Bleiberecht war eine bange Zeit. Heute ist es vor allem die deutsche Sprache, die uns, vor allem aber unseren Eltern noch große Schwierigkeiten bereitet.



„ Wir kochen die Gerichte unserer Heimat und feiern auch unsere Feste.“

„ Das Wichtigste ist, dass wir alle möglichst schnell die deutsche Sprache lernen und bald unsere Probleme selber lösen können.“



Was erfüllt Euch mit Hoffnung?

Wir haben hier die Gewissheit, in Zukunft ohne grausame Kriege und in einer Demokratie leben zu können. Wir haben die berechtigte Hoffnung auf eine bessere Zukunft als in unserer Heimat und auf eine gute Bildung, die uns später weiterhelfen wird. Vor allem aber wissen wir, dass wir hier in Sicherheit und ohne ständige Angst leben können.

Wo habt ihr Unterstützung erfahren?

Während der Flucht waren wir die ganze Zeit auf uns gestellt. Wir hatten aus Sicherheitsgründen nirgendwo Kontakt zu Einheimischen. In Norden hat uns dann ein schnurrbärtiger Mitarbeiter des Sozialamtes betreut. Der Mann mit dem Schnurrbart hat Briefe für uns übersetzt und Naim einen 1-Euro Job als Platzwart bei einem Sportverein verschafft. Seinen alten Beruf als Lehrer konnte er hier ja nicht weiter ausüben. Sein Chef war Profi-Boxer. Da war dann gleich eine Verbindung zwischen dem Sportlehrer und dem Boxer da. Er hat Naim ein Fahrrad geschenkt und Belal durfte Boxen lernen. Bis wir in Langenhagen unsere Nachbarn besser kennen lernten, haben wir ansonsten keine Unterstützung durch Einheimische,

außer durch unsere Lehrer erfahren. Jetzt ist das anders. Vorher waren es immer nur Verwandte, die uns geholfen haben. Aber schlimme Erfahrungen haben wir mit den Einheimischen nirgendwo gemacht.

Was bewahrt ihr von Eurer Kultur hier in Deutschland?

Was mit unserer Familie in Kabul ist, wissen wir nicht. Kontakt zu anderen Menschen aus Afghanistan haben wir hier leider so gut wie nicht, außer zu unseren Verwandten. Es gibt keine afghanische Community in Hannover wie es etwa eine türkische oder italienische gibt.

Natürlich essen wir die Gerichte unserer Heimat auch hier in Deutschland, die Asiba gerne kocht. Zum Beispiel Palau, ein Reisgericht mit Fleischstückchen, Mandeln und Rosinen. Oder auch Manteu, das sind eine Art Maultaschen mit einer Hackfleisch-Kerbelfüllung, die gedämpft werden. Vor Schweinefleisch ekeln wir uns wie sich Deutsche manchmal auch vor fremden Gerichten ekeln, die aus Schaf-, Pferde- oder Hundefleisch zubereitet sind. Und Alkohol trinken wir auch nicht. Wir kochen afghanisch und feiern auch unsere Feste: zum Beispiel das Neujahrsfest

und das Zuckerfest, obwohl wir nicht streng gläubig sind und nicht in die afghanische Moschee gehen. Gerne feiern wir unsere Feste mit unseren Verwandten aus Hannover, Norddeutschland, Schweden und Frankreich. Da kommen dann mal gut 30 Leute zusammen.

In unserer Wohnung haben wir wie in Kabul einen Teppich, auf dem wir sitzen. Wenn wir die Wohnung betreten, ziehen wir die Schuhe aus. Wir gucken die afghanischen oder iranischen Fernsehsendungen von BBC, so dass wir erfahren, was in unserer alten Heimat los ist. Zurück dahin wollen wir nicht mehr. Wir sind als Asylanten offiziell anerkannt.

Asiba darf endgültig ihren Deutschkurs machen. Rowaida erhielt bereits am 17. Juli 2018 die deutsche Staatsangehörigkeit. Das war ein großer Tag für die Familie, als sie ihre Staatsbürgerurkunde erhalten hat. Belal wurde 2019 Deutscher, so dass er noch an der Europawahl teilnehmen konnte. Unsere kleine Schwester Josra ist in Langenhagen geboren.

Was sind Eure Zukunftswünsche?

Das Wichtigste ist, dass wir alle möglichst schnell die deutsche Sprache lernen und bald alle unsere Probleme selber lösen können. Wir hoffen auf eine gute Bildung und natürlich, dass wir einen guten und auskömmlichen Beruf ergreifen können. Wir wünschen uns, dass wir am Ende dieses Schuljahres erfolgreich unsere Abiturprüfung bestehen. Ansonsten ist das Wichtigste, dass wir alle gesund bleiben, in Sicherheit leben können und anders als in Afghanistan immer ausreichend versorgt sind.

Interview im August 2019
mit Wolfgang Kuschel

Mustafa | 33 Jahre | 2 Kinder
Heimatland: Syrien | Fluchtdauer: 2 Monate



„Ich bin fremd hier, aber jetzt bin ich in Syrien auch fremd.“



Woher kommst Du und wie war die Situation in Deinem Land?

Ich komme aus Syrien. Ich bin in Aleppo geboren. Ich bin nicht lange zur Schule gegangen, musste schon früh arbeiten. Ich war Friseur, habe genäht, Lagerarbeiten gemacht, Autos gewaschen. Mehrere Jahre lang musste ich zwei Jobs machen, ich war in einem Supermarkt und habe einen Saftstand betrieben. Eine Zeit lang habe ich als Sanitäter Wunden genäht. Als der Krieg in unsere Gegend kam, war die Situation sehr schwierig.

Wieso bist Du nach Deutschland gekommen?

Ich habe die Einberufung bekommen und bin dann geflohen. Es war sehr schwer.

Wie lange hat Deine Flucht gedauert?

Ich war 21 Tage unterwegs, zu Fuß und mit dem Bus. Dann war ich in der Türkei, über Istanbul, dann nach Izmir und mit dem Boot auf eine griechische Insel. Zweimal hat die türkische Polizei das Boot gestoppt und uns zurückgeschickt, 20 - 30 Leute. Da war ich einen Monat in der Türkei. Beim 3. Mal ist die Flucht gelungen.

Was hat Dir Kraft gegeben, diese Zeit zu bewältigen?

Ich weiß es nicht.

Was war und ist Deine größte Hürde?

Die Strecke von Mazedonien nach Serbien war am schwierigsten, auch der Weg durch Slowenien. Konflikten bin ich aus dem Weg gegangen. Ich bin immer schneller gelaufen.

Was erfüllt Dich mit Hoffnung?

Ich weiß es nicht. Ich bin fast vier Jahre in Deutschland und habe noch nicht gearbeitet. Ich will arbeiten. Ich arbeite ehrenamtlich, schon lange. Ich sortiere Kleidung und verteile sie. Ich möchte dadurch auch besser Deutsch lernen. Manchmal helfe ich anderen Ehrenamtlichen in der Gemeinde.

Wo hast Du Unterstützung erfahren?

In der Kirchengemeinde Zum Guten Hirten in Godshorn und bei den Ehrenamtlichen von der Elisabethkirche in Langenhagen.

Was bewahrst Du von Deiner Kultur hier in Deutschland?

Ich möchte richtig in Deutschland sein. Ich möchte in Frieden hier sein. Ich bin fremd hier, aber jetzt bin ich

in Syrien auch fremd. An dem Ort, an dem ich lebte, leben jetzt andere Menschen. Ich kann es mir nicht vorstellen zurückzugehen.

Was ist Dein Zukunftswunsch?

Eine Arbeit zu haben, noch besser, eine Ausbildung. Ich möchte hier bleiben. Ich könnte sofort arbeiten, aber man hat mir gesagt, eine Ausbildung wäre noch besser.

Leider fällt mir das Deutschlernen schwer. Aber eine Arbeit brauche ich für meine Kinder und meine Frau. Wir führen trotz allem ein schönes Leben hier, ehrlich.



Interview vom 30. März 2019
mit Bettina und Frank Wenk



Nareen | 27 Jahre
Heimatland: Syrien | Fluchtdauer: 1,5 Monate

„ Schon als Kind hatte ich den Traum nach Deutschland zu reisen.



Yasmin H. A. | 27 Jahre | 1 Kind
Heimatland: Somalia | Fluchtdauer: 5 Monate



„ Es werden junge Mädchen entführt, mit dem Ziel der Umerziehung, manche werden auch sexuell missbraucht.



Woher kommst Du und wie war die Situation in Deinem Land?

Ich komme aus Nordsyrien, aus „Afrin“. Afrin liegt auf kurdischem Gebiet. In Syrien war Krieg, deshalb bin ich geflohen.

Wieso bist Du nach Deutschland gekommen?

Das Land „Deutschland“ hat eine große Bedeutung für mich, schon als Kind hatte ich den Traum, nach Deutschland zu reisen bzw. mein restliches Leben dort zu verbringen.

Wie lange hat Deine Flucht gedauert?

Meine Flucht dauerte 1,5 Monate. Ich erinnere mich immer noch an jeden Moment: Mitte Juni bin ich zu Fuß von Nordsyrien in die Türkei gegangen. Zehn Tage später bin ich über das Mittelmeer Richtung Griechenland gefahren. Anfang Juli bin ich in Athen angekommen und einen Monat später wieder losgefahren und war nach weiteren zwei Tagen dann endlich in Deutschland.

Was hat Dir Kraft gegeben, diese Zeit zu bewältigen?

Kraft gab mir der Gedanke, dass ich bald das Ende meiner Flucht und mein Ziel Deutschland erreiche.

Was war und ist Deine größte Hürde?

Auf der Flucht war meine etwas dunklere Hautfarbe mein größtes Hindernis und ich hatte große Angst. In Deutschland angekommen, gab es große Hürden in der Kultur und in der Sprache zu überwinden. Auch Kontakt aufzunehmen ist im allgemeinen schwierig, ich habe leider bis heute keine Freunde, obwohl ich seit einem Semester studiere.

Was erfüllt Dich mit Hoffnung?

Zurzeit gibt es für mich nichts zu hoffen. Allerdings weiß ich, dass die Hoffnung nie stirbt. Dieser Gedanke tröstet mich und hilft mir ab und zu.

Wo hast Du Unterstützung erfahren?

Gleich am Anfang in der Aufnahmeunterkunft. Später habe ich Unterstützung in Langenhagen/Godshorn von den Angestellten und vielen Ehrenamtlichen der Kirche bekommen.

Was ist Dein Zukunftswunsch?

Ich wünsche mir, dass ich meinen Studienabschluss erreiche und weiter meinen Master machen kann. Außerdem wünsche ich mir ein gutes und glückliches Leben in Deutschland.

| Interview vom 30. März 2019
| mit Brigitte Negelmann

Woher kommst Du und wie war die Situation in Deinem Land?

Ich komme aus Somalia. Die Situation ist dort sehr schwierig. Der langjährige Bürgerkrieg hat teilweise die einzelnen Familienclans gegeneinander aufgebracht. Es gibt in Somalia eine Bewegung, die sich „Al-Shabaab“ nennt, besonders im Süden von Somalia. Dies ist eine militante islamische Mudschaheddin-Gruppierung, ähnlich dem IS. Ihr Ziel ist die Errichtung eines islamischen Staates mit einer strengen Form der Scharia, die besonders viele Einschränkungen für Frauen zur Folge hat.

Diese Gruppierung zieht durch die Dörfer und Orte und kontrolliert die Bevölkerung auf ihre Religions- und Traditionstreue. In diesem Zuge werden junge Mädchen entführt, mit dem Ziel der Umerziehung, manche werden auch sexuell missbraucht. Wenn diese Mädchen dann zurück in ihre Dörfer und Familien kommen, werden sie wie Ausgestoßene behandelt und haben keine Chance ein normales Leben in ihrem Clan zu führen.

Darüber hinaus gibt es immer noch das heikle Thema der Beschneidung. Familien bzw. Väter, die dies nicht

unterstützen, haben in der Clan-Gesellschaft eine schlechte Ausgangsposition. Mein Vater ist Anfang 2000 von Rebellen aus dem Haus geholt und vor den Augen der Familie ermordet worden. Meine Mutter hat sich dann allein um die Kinder kümmern und sie versorgen müssen. Dies ist ihr mit meiner Unterstützung gelungen, aber sie machte sich zunehmend Sorgen um mich, ihre älter werdende Tochter. Nach einer Entführung empfahl sie mir und redete mir gut zu, das Land zu verlassen. Da ich bei einer wohlstuierten Familie kostenlos gearbeitet habe, hat diese mir dann einen Fluchthelfer vermittelt und das Geld dazu gegeben.

Wieso bist Du nach Deutschland gekommen?

Dass ich in Deutschland gelandet bin, war eher zufällig und hat sich auf der Reise hierher ergeben.

Der Fluchthelfer hat mich per Flugzeug in die Türkei gebracht, dort blieb ich ungefähr einen Monat. Von der Türkei aus habe ich mehrere Versuche unternommen, um mit dem Boot nach Griechenland zu kommen. Ich wurde von der griechischen Wasserpolyzei immer wieder zurückgedrängt.



„ Teilweise mussten wir im Sitzen schlafen und haben zwischendurch bis zu 24 Stunden kein Essen bekommen.



„ Die Fahrten von der Türkei nach Griechenland in den Booten waren jedesmal alptraumhaft.

Beim zweiten Versuch bin ich dann von der türkischen Polizei festgenommen worden und für 20 Tage ins Gefängnis gekommen. Der letzte Bootsversuch war dann erfolgreicher, allerdings auch der risikoreichste. Das Boot war undicht und beschädigt, wir trieben vor der griechischen Küste und standen ca. 2 Stunden im hüfthohen Wasser, bis die griechischen Behörden zugelassen haben, dass wir an Land gehen durften.

Ich wurde mit der gesamten Gruppe fünf Tage im Hafen ohne Unterkunft (kein Bett und nichts) festgehalten. Die Helfer rieten uns, alles zu bejahen, so hätten wir die wenigsten Probleme. Es erfolgte dann doch noch ein Aufenthalt im Gefängnis, bevor ich mich frei für einen Monat in Griechenland aufhalten durfte.

Anschließend suchte ich mir Arbeit, um Geld zu verdienen, mit dem ich mir ein Flugticket nach Dänemark kaufen konnte.

Inzwischen hatte ich auch die Bekanntschaft mit einem anderen Somalier gemacht, der mit mir zusammen nach Dänemark geflogen ist. Dieser zufällige Bekannte hatte den Wunsch, unbedingt nach Deutschland zu kommen.

Aus diesem Grund sind wir von Dänemark aus per Zug nach Deutschland gefahren. An der deutschen Grenze wurden wir von der Grenzpolizei festgenommen und sind über Flensburg und Lüneburg nach Braunschweig gebracht worden.

Bis wir nach Braunschweig kamen, war es mit einer Unterkunft und dem Essen schwierig. Teilweise mussten wir im Sitzen schlafen und haben zwischendurch bis zu 24 Stunden kein Essen bekommen.

In Braunschweig gab es eine getrennte Unterkunft von Frauen und Männern. Am 10.9.2013 war ich endlich in Langenhagen, zuerst in der Unterbringung in Schlicht-Häusern und dann in der Notunterkunft in der Ahornstraße in Godshorn.

Wie lange hat Deine Flucht gedauert?

Im April 2013 bin ich in Somalia gestartet und am 15. August 2013 war ich dann in Deutschland; insgesamt also fünf Monate.

Was hat Dir Kraft gegeben, diese Zeit zu bewältigen?

Im Gebet habe ich inneren Frieden gefunden. Außerdem hat mir der zufällige

ge Begleiter immer wieder gut zugeredet und Mut gemacht.

Was war und ist Deine größte Hürde?

Unterwegs und auch jetzt ist es die Angst, es nicht zu schaffen und zurück nach Somalia zu müssen. Außerdem gab es unterwegs die Angst, ermordet zu werden.

Die Fahrten von der Türkei nach Griechenland in den Booten waren jedes Mal alptraumhaft, besonders wenn man bedenkt, dass ich nicht schwimmen kann. Auch die zwei Stunden mit dem beschädigten Boot im Wasser zu stehen war sehr schwer zu ertragen.

Was erfüllt Dich mit Hoffnung?

Hier in Deutschland kann ich ein selbstbestimmtes Leben besonders aus der Perspektive einer Frau führen. Ich erlebe Freiheit. Auch Schlafen ohne Angst ist ein großes Geschenk. In Frieden leben zu können, gibt mir Kraft, jeden Tag neu zu bestehen. Die Chance zur Schule gehen zu können, gibt mir Hoffnung.

Wo hast Du Unterstützung erfahren?

Zu Beginn habe ich besonders Unterstützung durch Kargha erfahren, sie haben mir geholfen meinen Asylan-

trag mit Hilfe eines Anwaltes auf den Weg zu bringen.

Als ich in Langenhagen war, haben mir der Sozialdienst und Ehrenamtliche der Kirchengemeinde geholfen. Dort habe ich Unterstützung und Begleitung erfahren. Außerdem haben Mitglieder aus dem Integrationsbeirat der Stadt Langenhagen 2013 einen ersten Sprachkurs angeboten.

Was bewahrst Du von Deiner Kultur hier in Deutschland?

- Mein Kopftuch.
- Ab und zu somalisches Essen.
- Somalische und islamische Feste.
- Kontakt zu anderen Somaliern.
- Traditionelle Kleidung, z.B. bunte Röcke.

Was ist Dein Zukunftswunsch?

- Einen Beruf erlernen/Ausbildung machen.
- Eine Arbeit finden, damit ich finanziell unabhängig werde.
- Eine gute Erziehung für meinen 2-jährigen Sohn.

Interview vom 21. November 2019
mit Brigitte Negelmann



Falak I. | 52 Jahre | 6 Kinder

Khaleda I. | 32 Jahre

Heimatland: Syrien | Fluchtdauer: 6 - 7 Wochen

”

Die Familie hat als Kurdische Ethnie immer noch Angst vor einer türkischen Invasion.

Woher kommt ihr und wie war die Situation in Eurem Land?

Wir kommen aus Syrien, aus einem kleinen Dorf bei Aleppo. Es heißt Rajo und liegt unweit der türkischen Grenze.

Wieso seid ihr nach Deutschland gekommen?

Khaleda (Tochter): Der Krieg tobte schon seit zwei Jahren. Ich musste meinen Job in Aleppo aufgeben und die Stadt verlassen. Zunächst bin ich nach Rajo gegangen und, ich weiß es noch genau, am 20. Juni 2014 morgens um 3 Uhr habe ich mich mit zwei Geschwistern (Schwester/Bruder) zu Fuß in die Türkei aufgemacht. Mein Bruder war noch nicht volljährig.

Falak (Mutter): Ich konnte aufgrund der Familienzusammenführung im Februar 2016 nach Deutschland einreisen. Inzwischen leben alle sechs Kinder in Deutschland. Meinen Mann erwarten wir im April. Unser Haus in Rajo ist ausgeraubt und teilweise zerstört worden.

Wie lange hat Eure Flucht gedauert?

Khaleda: Insgesamt ca. 6 - 7 Wochen. Zunächst ging es zu Fuß in Richtung Türkei bis zu einer Hafenstadt (ca. 10 Tage), dann per Boot nach Griechen-

land und von dort sind wir in ein Flugzeug nach München gestiegen. Danach wurden wir in einer Flüchtlingsunterkunft in Hildesheim untergebracht und sind seit 2016 in Godshorn wohnhaft.

Für jedes Familienmitglied war die Flucht sehr unterschiedlich. Der minderjährige Bruder wurde mit dem Schiff nach Italien, dann nach Frankreich geschickt, bis er in Deutschland ankam.

Was hat Euch Kraft gegeben, diese Zeit zu bewältigen?

Khaleda: Der gute Familienzusammenhalt, die gegenseitige Hilfe und auch das Glück, dass wir keinem „bösen“ Menschen auf der Flucht begegnet sind. Wir haben hilfsbereite Menschen unterwegs getroffen.

Was war und ist Eure größte Hürde?

Khaleda: Die Trennung von unseren Eltern, besonders von unserer Mutter war schlimm. Behördengänge stellten eine große Hürde dar, weil man die Sprache nicht verstanden hat.

Falak: Die Trennung von den Kindern, von meinem Mann, das zerstörte Haus. Unsere Familie hat als Kurdische Ethnie immer noch Angst vor einer türkischen Invasion.



Was erfüllt Euch mit Hoffnung?

Falak und Khaleda: Dass alle Geschwister, Mutter und auch bald unser Vater wieder alle zusammen sind, hier in Deutschland. Wir alle haben die Flucht gesund überstanden.

Khaleda: Ich bekam die Chance und konnte ein Anerkennungsstudium in Deutschland beginnen. Dieses Studium werde ich in ca. 1 Jahr abschließen. Meine ehemaligen Kollegen und Kolleginnen in Syrien können weder arbeiten noch sich fortbilden. Ich weiß dieses zu schätzen.

Wo habt ihr Unterstützung erfahren?

Falak und Khaleda: Bei Behördengängen, in der Familie, bei der Kirchengemeinde und durch deutsche Bekannte.

Was bewahrt ihr von Eurer Kultur hier in Deutschland?

Falak: Die Speisen unserer Heimat, die wir gerne kochen, unsere Sprache, und wir tragen in der Öffentlichkeit ein Kopftuch.

Falak: ... obwohl wir es da nicht so streng nehmen wie in Syrien.

Was sind Eure Zukunftswünsche?

Falak: Gesundheit für alle Familienmitglieder, meinen Mann wiedersehen; vielleicht später auch eine Arbeit suchen, wenn ich die deutsche Sprache besser spreche.

Khaleda: Das Studium beenden und eine Arbeitsstelle finden und später auch heiraten.

Interview vom 30. März 2019
mit Trudy Maria Tertilt



Shamis A. | 39 Jahre | 3 Kinder
 Heimatland: Irak | Fluchtdauer: 15 Tage

„Die Erfahrung von Sicherheit in Deutschland, hat uns die Kraft zum Durchhalten gegeben.“

„Es wurden uns schreckliche Filme vorgeführt, was mit uns passieren würde.“



Woher kommst Du und wie war die Situation in Deinem Land?

Ich komme aus dem Irak. Die Situation war dort sehr gefährlich und schrecklich. Mein Mann hat für amerikanische und europäische Firmen gearbeitet.

Die Bedrohungen wurde für unsere ganze Familie, einschließlich der Eltern, ausgesprochen. Erstens, weil er für amerikanische und europäische Firmen gearbeitet hat und zweitens, weil die Mutter meines Mannes Christin ist. Mein Schwiegervater ist Moslem, somit auch mein Mann.

Die Mutter wurde gezwungen zum muslimischen Glauben zu konvertieren, weil sie dies nicht tun wollte, wurde uns gedroht. Es wurden uns, d.h. der ganzen Familie, auch den Kindern, schreckliche Filme und Bilder vorgeführt, was mit uns passieren würde, wenn wir den Forderungen nicht nachkommen. Daraufhin habe ich vor 14 Jahren den Irak mit dem Kind und den Schwiegereltern verlassen und bin 2005 nach Syrien geflüchtet. Mein Mann blieb noch im Irak, er arbeitete ja im Flughafen und wohnte dort auch gleichzeitig, weil dieses Gelände von der amerikanischen Armee und anderen geschützt

wurde. Außerhalb dieses Bereiches konnte er sich nicht bewegen, weil sein Leben dann in Gefahr gewesen wäre. Bombenanschläge und Attentate waren an der Tagesordnung. Den Flughafen konnte man nur im Schutz eines Konvois mit Armeekräften verlassen. Mein Mann kam dann alle drei Monate für ca. 20 Tage nach Syrien zu Besuch. Ungefähr nach fünf Jahren hat auch er den Irak aufgrund massiver Verfolgung verlassen.

Seit dem Krieg in Syrien sind wir wieder durch Gruppen/IS der religiösen Verfolgung ausgesetzt gewesen. Dies und das Kriegsgeschehen haben uns bewogen, erneut zu fliehen.

Wieso bist Du nach Deutschland gekommen?

Wir sind in Deutschland gelandet, weil meine Schwester, inzwischen mit einer deutschen Staatsangehörigkeit, in Hamburg lebt. Die Hoffnung, hier in Frieden leben zu können, erschien uns daher realistisch und wurde auch von meiner Schwester bestärkt.

Wie lange hat Deine Flucht gedauert?

Letztendlich sind wir seit 2005 auf der Flucht mit einem Zwischenstopp von 10 Jahren in Syrien.

Um den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Syrien und der Türkei zu entgehen, sind wir dann vor vier Jahren zusammen mit meinen Schwiegereltern über den Nord-Irak in die Türkei geflüchtet. Auf der Flucht wurde im Nord-Irak unser drittes Kind geboren.

In der Türkei haben wir zusammen mit meinen Schwiegereltern ca. fünf Monate gelebt, bis es uns, und zwar nur meinem Mann und mir mit unseren Kindern gelang, per Boot nach Griechenland zu kommen. Die Eltern sind in der Türkei geblieben.

Von dort hat die Flucht 15 Tage gedauert bis wir in Deutschland waren. Wir sind mit allen möglichen Fahrzeugen, Boot, Pferd, Bus, Zug über Serbien, Ungarn, Österreich nach Deutschland gekommen. Über Auffanglager und Camps sind wir schließlich in Langenhagen gelandet.

Was hat Dir Kraft gegeben, diese Zeit zu bewältigen?

Der Gedanke an Sicherheit und in Frieden zu leben hat uns angetrieben. Die Erfahrung von Sicherheit in Deutschland hat uns die Kraft zum Durchhalten gegeben. Auch die Un-

terstützung vom Sozialdienst sowie den Ehrenamtlichen aus der Kirche haben uns geholfen, die schwere Zeit zu bewältigen.

Was war und ist Deine größte Hürde?

Meine größte Hürde war die Fahrt mit dem Boot; es war klein und fuhr unruhig auf dem Wasser und es waren sehr viele Menschen im Boot. Wir hatten drei Kinder und waren nur zwei Erwachsene mit vier Armen, so dass bei großer Gefahr, ein Kind sicherlich nicht die ausschließliche Unterstützung eines Elternteiles hätte haben können. Im Nachhinein bin ich froh, dass alles gut gegangen ist.

Ferner hatte ich große Angst, dass mir durch die Fluchthelfer Gewalt angetan würde, d.h. vor Vergewaltigung.

Was erfüllt Dich mit Hoffnung?

Meine Hoffnung ist, dass ich hier mit meiner Familie, meinen Kindern in Freiheit, Sicherheit und Frieden leben kann.

Wo hast Du Unterstützung erfahren?

Es gibt viele Menschen, die mir geholfen haben, die Mitarbeiter des Sozialdienstes in der Stadt Langenhagen. Die Ehrenamtlichen der Kirchengeme-



Maissa B. | 35 Jahre | 1 Kind
 Heimatland: Syrien | Fluchtdauer: 1 Jahr

ABC



„ Der größte Wunsch für die Zukunft ist, Sicherheit für meine Familie.



„ Ich würde so gern wieder als Lehrerin arbeiten, aber das ist schwer.



meine Zum Guten Hirten, die verschiedenen Sprachhelfer, die uns in Kursen, die deutsche Sprache beigebracht haben.

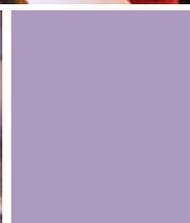
Was bewahrst Du von Deiner Kultur hier in Deutschland?

- Meine Religion.
- Typische Kleidung.
- Traditionelles Essen.



Was ist Dein Zukunftswunsch?

Der größte Wunsch für die Zukunft ist, Sicherheit für meine Familie und dass mein Mann und ich uns mit unserer Familie treffen können.



Interview vom 21. November 2019
 mit Brigitte Negelmann

Woher kommst Du und wie war die Situation in Deinem Land?

Ich komme aus Syrien, aus Aleppo.

Wieso bist Du nach Deutschland gekommen?

In Syrien ist Krieg, es war schrecklich. Meine Wohnung war zerstört, mein Leben und das meines Sohnes waren in Gefahr. Ich wollte in Sicherheit leben.

Wie lange hat Deine Flucht gedauert?

Ich bin mit dem Boot nach Griechenland geflohen, es waren 55 Menschen auf dem Boot. Es hat nur geregnet und es war sehr gefährlich. Unser Sohn war damals zwei Jahre alt. Ich habe dann neun Monate in Moria im Camp gelebt, zusammen mit 5.000 Menschen. Es gab dort nur dreckiges Wasser. Danach war ich sechs Monate in Alexandria. In Moria waren wir sehr oft krank, Allergien und viele Infektionen. Im Camp war das Leben sehr, sehr schwer für uns. Nach über einem Jahr konnte ich endlich zur Familienzusammenführung nach Deutschland, ich habe oft lange Zeit nichts von meinem Mann und meiner Familie gehört.

Was hat Dir Kraft gegeben, diese Zeit zu bewältigen?

Mein Mann war zu der Zeit in Deutschland, das gab mir Hoffnung. Ich war

aber auch oft verzweifelt, weil es so lange gedauert hat, bis ich nach Deutschland kommen konnte.

Was war und ist Deine größte Hürde?

In Syrien habe ich als Grundschullehrerin gearbeitet. Ich würde so gern wieder als Lehrerin arbeiten, aber das ist sehr schwer.

Was erfüllt Dich mit Hoffnung?

Mein Mann hat einen Platz zur Weiterbildung als Haustechniker erhalten, das ist sehr gut. Die Menschen halten sich an die Gesetze – hier fühle ich mich sicher.

Wo hast Du Unterstützung erfahren?

Mein Mann hat mich sehr unterstützt, genau wie der Sozialberatungsdienst. Die Ehrenamtlichen in der Kirchengemeinde und im MILA helfen mir auch sehr.

Was bewahrst Du von Deiner Kultur hier in Deutschland?

Wir kochen und sprechen Arabisch. Wenn mein Sohn in den Kindergarten geht, wollen wir auch Deutsch mit ihm sprechen.

Was ist Dein Zukunftswunsch?

Lernen. Deutsch lernen. Und wieder als Lehrerin arbeiten.

Interview vom 10. Oktober 2019
 mit Insa Becker-Wook



Shahad |

Heimatland: Irak | Fluchtdauer: 10 Tage

” Vieles ist für Frauen verboten: Kein Fahrrad fahren, kein Auto fahren, kein Schwimmen.



Hajrija J. | 40 Jahre | 1 Kind

Heimatland: Montenegro



” Es ist schwer, eine Wohnung für mich und meinen kleinen Sohn zu finden.



Woher kommst Du und wie war die Situation in Deinem Land?

Ich komme aus dem Irak. In meinem Heimatland ist Krieg. Im Jahr 2007 wurde unsere Wohnung durch Bomben zerstört und meine Familie musste alles verlassen. Ich habe viele Menschen sterben sehen. Außerdem haben die Frauen dort keine Rechte. Sie müssen Kopftücher tragen, sonst gelten sie als schlecht. Wenn eine Frau arbeiten möchte, muss sie an den Chef Bestechungsgeld zahlen – sehr viel Geld. Ich kann nicht über alles sprechen, weil sonst mein Herz wehtut.

Wieso bist Du nach Deutschland gekommen?

Ich habe in meiner Heimat Buchhaltung gelernt. In Deutschland möchte ich mich weiter ausbilden lassen. Im Irak habe ich keine Zukunft. Dort konnte ich zwei Jahre lang das Haus nicht verlassen und vieles war für Frauen verboten. Kein Fahrrad fahren, kein Auto fahren, kein Schwimmen.

Wie lange hat Deine Flucht gedauert?

Ich bin in verschiedenen LKWs nach Deutschland gefahren. Die Flucht dauerte ungefähr 10 Tage lang und wir fuhren durch die Türkei und viele andere Länder. Wir konnten nicht duschen oder uns waschen. Es war eklig. In der Nacht ha-

ben wir mitgebrachtes Essen gegessen. Dafür musste ich 6000 US-Dollar zahlen.

Was hat Dir Kraft gegeben, diese Zeit zu bewältigen?

Ich habe die ganze Zeit Angst gehabt, aber der Gedanke, dass wir es schaffen, ohne getötet zu werden, hat mir geholfen.

Was war und ist Deine größte Hürde?

Die Artikel der deutschen Grammatik! Ich möchte schnell besser Deutsch lernen.

Was erfüllt Dich mit Hoffnung?

Es gibt mir Hoffnung, dass ich hier in Deutschland meine Freiheit habe.

Wo hast Du Unterstützung erfahren?

Anfangs bekam ich Hilfe von einem Dolmetscher. Im MILA und in Wiesenau hatte ich Deutschkurse sowie in der Schule.

Was bewahrst Du von Deiner Kultur hier in Deutschland?

Ich koche gerne mein irakisches Essen.

Was ist Dein Zukunftswunsch?

Ich möchte den Führerschein und eine Ausbildung machen. Dann eine gute Arbeit finden und selber Geld verdienen.

Interview vom 30. März 2019
mit Irmtraud Hohmann

Woher kommst Du und wie war die Situation in Deinem Land?

Ich komme aus der Stadt Rozaje (gesprochen: Roschei) in Montenegro. In Hannover wohne ich mit meinem dreijährigen Sohn, der hier geboren wurde. Der Vater meines Kindes arbeitet seit fast 25 Jahren in Dortmund.

Wieso bist Du nach Deutschland gekommen?

Ich bin wegen familiärer Probleme nach Deutschland gekommen. In Montenegro hätte ich das alleinige Erziehungsrecht meines dreijährigen Sohnes verloren. Dort ist es üblich, wenn sich Eltern trennen, dass die Tochter bei der Mutter und der Sohn bei dem Vater bleibt.

Wie lange hat Deine Flucht gedauert?

Es war keine Flucht, denn ich bin wegen meines Ex-Partners, dem Vater meines Sohnes, über die Schweiz nach Braunschweig gekommen und habe dort das BAMF aufgesucht. Von dort bin ich nach Hannover gekommen. Es war mir wichtig, dass der Vater meines Sohnes meinen Weg nicht nachverfolgen konnte.

Was hat Dir Kraft gegeben, diese Zeit zu bewältigen?

Johanna vom Sozialamt hat mir Kraft gegeben, um diese Zeit zu bewältigen.

Was war und ist Deine größte Hürde?

Es ist schwer, eine Wohnung für mich und meinen kleinen Sohn zu finden.

Was erfüllt Dich mit Hoffnung?

Ich möchte gut Deutsch lernen, damit ich in meinem Beruf als Maschinentechnikerin arbeiten kann.

Wo hast Du Unterstützung erfahren?

Ich habe von Susanne vom Sozialamt große Unterstützung erfahren.

Was bewahrst Du von Deiner Kultur hier in Deutschland?

Von meiner Heimat möchte ich mir hier in Deutschland die Tänze und die Musik bewahren. Außerdem möchte ich auch in Deutschland die Gerichte meiner Heimat kochen.

Was ist Dein Zukunftswunsch?

Für die Zukunft wünsche ich mir, dass ich mit meinem Sohn zusammen bleiben kann.

Interview vom 30. März 2019
mit Brigitte und Erwin Eder



Elsa M. | 2 Kinder
 Heimatland: Albanien | Fluchtdauer: 2 - 3 Tage

” Die Chance auf ein neues Leben hat mir Kraft gegeben!



Glisham I. | 23 Jahre
 Heimatland: Syrien | Fluchtdauer: 1 Tag

” Mein Leben hat sich hier komplett verändert.



Woher kommst Du und wie war die Situation in Deinem Land?

Ich komme aus Albanien und bin seit 2015 in Deutschland. Es war nicht mehr möglich, gemeinsam mit der Familie meines Mannes zusammen zu leben.

Wieso bist Du nach Deutschland gekommen?

Aufgrund der familiären Situation bin ich nach Deutschland gekommen, um ein neues Leben anzufangen.

Wie lange hat Deine Flucht gedauert?

Die Flucht hat zwei bis drei Tage gedauert. Wir sind mit dem Bus gefahren.

Was hat Dir Kraft gegeben, diese Zeit zu bewältigen?

Die Chance auf ein neues Leben hat mir Kraft gegeben.

Was war und ist Deine größte Hürde?

In Albanien war meine größte Hürde, dass ich mein Leben nicht so leben durfte, wie ich es wollte. Jeder soll sein Leben so leben dürfen, wie er möchte.

Was erfüllt Dich mit Hoffnung?

Der Gedanke daran, dass meine Träume irgendwann erfüllt werden, gibt mir Hoffnung.

Wo hast Du Unterstützung erfahren?

Meine größte Unterstützung ist die Familie Negelmann. Es fühlt sich an, als wären sie wirklich meine Familie. Auch von Birgit Wuttig durfte ich viel lernen, und von Christa Bruns, und von vielen anderen. Insa, Johanna...

Was ist Dein Zukunftswunsch?

Ich wünsche mir für meine Zukunft, dass ich hier in Deutschland bleiben und leben darf. Ich wünsche mir, dass ich meine Ausbildung schaffe und dass auch meine Kinder eine Ausbildung absolvieren dürfen. Außerdem wünsche ich mir, dass mein Mann Arbeit findet.

Interview vom 30. März 2019
 mit Elisabeth Sanders

Woher kommst Du und wie war die Situation in Deinem Land?

Ich komme aus Syrien und habe in Aleppo Abitur gemacht. Dann musste ich wegen des Krieges Aleppo verlassen und in ein Dorf fliehen. Mein Bruder und meine zwei Schwestern waren zu diesem Zeitpunkt bereits in Deutschland. Er hat für meine Eltern und mich eine Familienzusammenführung beantragt. Daraufhin haben wir das Visum bekommen und sind nach Deutschland geflogen.

Wieso bist Du nach Deutschland gekommen?

Deutschland ist sicher, weil es hier keinen Krieg gibt. Außerdem kann ich hier studieren. Ich hoffe, dass ich in Deutschland ein schönes Leben haben werde, denn der Krieg in Syrien wird noch lange dauern.

Was hat Dir Kraft gegeben, diese Zeit zu bewältigen?

In Syrien habe ich bereits angefangen Deutsch zu lernen, während ich auf das Visum gewartet habe.

Was war und ist Deine größte Hürde?

In Syrien konnte ich nicht studieren. Und im Moment suche ich gerade vergeblich nach einer Wohnung für meinen Verlobten und mich.

Was erfüllt Dich mit Hoffnung?

Ich möchte meine Deutschkenntnisse weiter verbessern, um dann eine gute Arbeit zu bekommen.

Wo hast Du Unterstützung erfahren?

Ich habe hier in der Kirchengemeinde große Unterstützung erfahren. Außerdem bekomme ich Unterstützung von meiner Familie.

Was bewahrst Du von Deiner Kultur hier in Deutschland?

Ich bewahre mir nichts von meiner Kultur, denn mein Leben hat sich hier in Deutschland komplett geändert.

Was ist Dein Zukunftswunsch?

Ich wünsche mir für meine Zukunft, dass ich mein Studium beenden kann und eine gute Arbeit finde. Mein zukünftiger Ehemann und ich wünschen uns ein eigenes Haus, damit wir eine Familie gründen können.

Interview vom 10. Oktober 2019
 mit Insa Becker-Wook



Sheila M. | 42 Jahre | 5 Kinder

Lenya M. | 18 Jahre

Heimatland: Irak | Fluchtdauer: 3 Wochen

” Wenn wir nicht in Deutschland sein würden, wäre mein Mann und unser Vater nicht mehr am Leben.

Woher kommt ihr und wie war die Situation in Eurem Land?

Wir kommen aus dem Irak, wir sind vor drei Jahren nach Deutschland gekommen.

Wieso seid ihr nach Deutschland gekommen?

Für uns bestand große Gefahr, mein Mann war bei der Peschmerga.

Wir hatten ein schönes Haus, aber die Angst war so groß, so dass wir unser Land verlassen haben. Wir brauchten Sicherheit, mein Mann wäre sonst getötet worden.

Wie lange hat Eure Flucht gedauert?

Mein Mann ist mit dem Schlauchboot über das Meer gekommen. Die Familie ist mit dem Bus gefahren, und viele Tage gelaufen – es war schrecklich.

Was hat Euch Kraft gegeben, diese Zeit zu bewältigen?

Uns haben sehr viele Menschen unterstützt, haben uns beraten und uns geholfen. Wir haben viele Freunde gefunden und kurdische Familien, die uns unterstützen.

Was war und ist Eure größte Hürde?

Die Sprache ist sehr schwer. Außerdem ist es schwer eine Arbeitsstelle zu finden. Und wir müssen den Menschen oft erklären, warum wir hier sind.

Wir lernen und akzeptieren die deutsche Kultur, aber unsere Kultur bleibt in unserem Herzen. Außerhalb unserer Wohnung leben wir die deutsche Kultur, in der Wohnung ist Kurdistan.

Im Irak ist es für Frauen sehr schwierig. Die Mädchen haben in Deutschland wesentlich bessere Chancen.

Was erfüllt Euch mit Hoffnung?

Wir haben ein gutes Leben in Deutschland, wir haben neue Menschen und eine neue Sprache kennengelernt. Unsere Kinder erhalten hier eine gute Ausbildung.

Wenn wir nicht in Deutschland sein würden, wäre mein Mann und unser Vater nicht mehr am Leben.

Wo habt ihr Unterstützung erfahren?

In der Kirchengemeinde in Godshorn, Insa und eine deutsche Familie in Garbsen helfen uns und sind für uns da. Außerdem unsere Landsleute aus dem Irak, die hier schon länger leben.



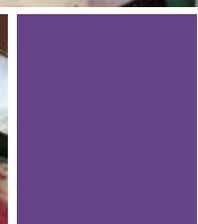
Was bewahrt ihr von Eurer Kultur hier in Deutschland?

Respekt vor anderen Menschen, unsere Religion, das kurdische Essen.

Was sind Eure Zukunftswünsche?

Lenya: Ich hätte gern eine gute Ausbildung, einen netten Mann und Kinder und hoffe, dass meine Eltern gesund bleiben.

Sheila: Mein Wunsch kann kaum erfüllt werden, ich möchte gern meine Mutter, die im Irak lebt, wiedersehen.



Interview vom 30. März 2019 mit Insa Becker-Wook

Hivin | 50 Jahre

Heimatland: Syrien | Fluchtdauer: 14 Tage

Bildergalerie

“ In dem Boot nach Griechenland waren 250 Menschen, von denen 25 gestorben sind.



Woher kommst Du und wie war die Situation in Deinem Land?

Wir sind im Oktober 2015 von Syrien nach Deutschland gekommen. In Syrien habe ich in Aleppo gewohnt. Meine Wohnung wurde durch eine Bombe zerstört. Ich konnte sechs Monate nicht in meine Wohnung und wir haben in der Zeit bei meinem Bruder in einem kleinen Dorf namens Efri gelebt.

Wieso bist du nach Deutschland gekommen?

Es ist kein Krieg in Deutschland und wir bekommen hier Unterstützung.

Wie lange hat Deine Flucht gedauert?

Unsere Flucht hat ungefähr zwei Wochen gedauert. Wir sind von Efri zu Fuss in die Türkei gelaufen und sind von dort mit einem Boot nach Griechenland gefahren.

Von Griechenland sind wir zum größten Teil mit dem Zug nach Deutschland gekommen, teilweise sind wir aber auch gelaufen.

Was hat Dir Kraft gegeben, diese Zeit zu bewältigen?

Es hat mir Kraft gegeben, zu wissen, dass ich nach Deutschland komme.

Was war und ist Deine größte Hürde?

In dem Boot nach Griechenland waren 250 Menschen, von denen 25 gestorben sind. Darunter waren 11 Kinder. Der Grund war ein Unfall mit einem zweiten Boot.

Was erfüllt Dich mit Hoffnung?

Ich absolviere einen Deutschkurs, der mir Hoffnung gibt, weil ich in Deutschland in meinem Beruf als Schneiderin arbeiten möchte.

Wo hast Du Unterstützung erfahren?

Ich habe Unterstützung vom Sozialamt bekommen. Eine deutsche Frau hat mich besucht und mir Deutsch beigebracht. Außerdem hat sie mir die örtlichen Gegebenheiten gezeigt.

Was bewahrst Du von Deiner Kultur hier in Deutschland?

Von der syrischen Kultur bewahre ich mir die Gerichte und die Kleidung auf.

Was ist Dein Zukunftswunsch?

Ich wünsche mir in Deutschland bleiben und arbeiten zu können.

Interview vom 30. März 2019
mit Gabi Joppich



Bildergalerie





Bildergalerie





Herausgeber:
Kirchenvorstand der
Evangelisch-lutherischen
Kirchengemeinde
Zum Guten Hirten Godshorn
Alt-Godshorn 61
30855 Langenhagen

März 2020

www.zum-guten-hirten.de

Mit Unterstützung von:

